

Sonderdruck

Jahrbuch
des
Südasiens-Instituts
der Universität Heidelberg

1966

Yearbook
of the South Asia Institute
Heidelberg University

OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN

Zur Einführung

Die Gründung des Südasien-Instituts der Universität Heidelberg läßt sich mit zwingender Notwendigkeit aus der Situation ableiten, die nach dem Ende des zweiten Weltkrieges in der Bundesrepublik gegeben war. Das Deutsche Reich besaß einst im Seminar für orientalische Sprachen in Berlin eine ausgezeichnete, für die Pflege kultureller Kontakte und die wissenschaftliche Grundlegung der Außenpolitik gleich wichtige Institution. Sie hat zahlreichen Einrichtungen des Auslands als Vorbild gedient, ihre Leistungen müssen erst in Zukunft gewürdigt werden.

Das Seminar für orientalische Sprachen entsprach in einem Punkt nicht ganz den modernen Anforderungen. Der Philologe fand seinen Gegenspieler im Praktiker, im Landeskenner, es hatte sich noch nicht die Erkenntnis durchgesetzt, daß auch in diesem Bereich eine theoretische Grundlage notwendig ist. Man hatte noch nicht den Weg beschritten, der vielleicht einmal zu einer Politischen Anthropologie und zu einer Theorie des wirtschaftlichen und sozialen Wandels in die moderne Industriegesellschaft hinein führen wird. Fächer wie Soziologie, Ethnologie und Politikwissenschaft vermochten sich noch nicht als gleichwertig neben der Philologie durchzusetzen.

Um so leichter wurde dieses Institut später zum politischen Vollzugsinstrument degradiert, und damit war sein Schicksal entschieden, wenn es auch eine Zeitlang den Rang einer Fakultät erreichte. Es machte sich bei den Kollegen anderer Fakultäten unbeliebt und fand daher nicht genügend Fürsprecher, als man aus politischen Gründen für eine radikale Liquidation plädierte.

Als nach dem Krieg die Bundesrepublik Ansätze machte, eigene Beratergremien zu bilden und wieder geistige und wirtschaftliche Kontakte zu jener Welt zu pflegen, die man inzwischen begonnen hatte, unter dem fragwürdigen Begriff „Entwicklungsländer“ zusammenzufassen, hatte eine Neugründung der gleichen Institution an gleicher Stelle keine Chancen mehr. Die Kulturhoheit der Länder erforderte eine föderalistische Lösung auch auf diesem Gebiet. Es lag nahe, die Aufgaben, die man jetzt nach fremden Vorbildern in interdisziplinären Teams lösen wollte, in regionale Sektoren zu gliedern und diese zumindest an die finanzstarken Länder zu delegieren, unter Berücksichtigung bereits bestehender Schwerpunkte. Ferner war klar, daß sich manche Probleme weiterhin im Rahmen der Universitätsstruktur lösen ließen, während es daneben neue konkrete Anforderungen gab, etwa die Unterstützung einzelner Entwicklungsprojekte mit sog. Auftragsforschung, die diesen Rahmen zu sprengen drohten.

Abgesehen von der Frage, wo nun die einzelnen Institute errichtet werden sollten, um vorhandene Bibliotheksbestände optimal auszunützen, stand man vor folgender Alternative:

1. Man konnte Landesinstitute schaffen, mit dem Schwerpunkt auf angewandter Forschung, und deren Abteilungsleiter durch Honorarprofessuren die Möglichkeit eröffnen, ihre Kenntnisse und Erfahrungen auch im Rahmen der Universität weiterzugeben. Als Modell hätte man dabei die Max-Planck-Institute verwenden können.

2. Die zweite Möglichkeit bestand in der Gründung von Universitätsinstituten, die dann einen zusätzlichen Stab, ergänzende finanzielle Mittel und vor allem auch eine flexiblere Verwaltung erhalten müßten, um auch jene Aufgaben wahrzunehmen, an die man im akademischen Bereich niemals gedacht hatte.

Der entscheidende Unterschied zwischen den beiden Lösungen liegt in der Tatsache, daß der Mittelbau der Universitätsinstitute sich vorwiegend aus Assistenten zusammensetzt, die sich habilitieren müssen, also nur beschränkt für eine Auftragsforschung zur Verfügung stehen.

Gerade das ist wünschenswert. So verhindert man nämlich eine allzu starke Verstrickung der neuen Schöpfung in die Interessen der Stunde. Außerdem birgt diese Lösung die Möglichkeit, alle jene Fächer zu beeinflussen, die in der neuen Gründung vertreten sind. Habilitierte Assistenten können dann an andere Universitäten berufen werden und dort für eine Ausweitung des Horizontes wirken. Sie können philologische Fächer aktualisieren, mit ihrer Regionalkenntnis haben sie die Möglichkeit zu illustrativen Vergleichen gewonnen.

Es ist deshalb die zweite Möglichkeit — also die Verankerung in der Universität — vorzuziehen, schon wegen ihres Multiplikationseffektes. Sie hat nur den Nachteil, daß die Professoren auch der sog. kleinen Fächer durch ihre Doppelstellung ebenso belastet und überfordert werden können wie bisher die Vertreter der „Massenfächer“. Dort aber, wo man schon normalerweise mit großen Hörerzahlen rechnen muß, ist eine förmliche Schutzregelung oder aber sehr viel Verständnis von beiden Seiten, der bisherigen und der im Regionalinstitut neu hinzutretenden Professoren, notwendig.

Damit ist genau jene Form als Modell entwickelt, die heute im Südasien-Institut der Universität Heidelberg vorliegt. Wenn es noch nicht bestehen würde, so müßte man es irgendwo in der Bundesrepublik schaffen.

Das bedeutet freilich nicht, daß das Südasien-Institut auf dem Wege einer solchen Überlegung konzipiert und dann maßgerecht konstruiert worden wäre. Das Resultat wurde vielmehr in dem Zusammenspiel von Kräften erzielt, deren Intentionen denkbar verschieden waren, allerdings in einer Atmosphäre, die vor dem plötzlichen Ausbruch der Austerität durch Schöpferfreude, Optimismus und Großzügigkeit gekennzeichnet war. Sehr oft trat noch das hinzu, was ich in meiner Antrittsvorlesung als besonderen Glücksstern bezeichnet hatte. Man könnte fast sagen, das in der Wirtschaft so oft zitierte freie Spiel der Kräfte hat hier auf akademischem Boden die Planung ergänzt.

Eine solche Entwicklung birgt die Gefahr in sich, daß der Unbeteiligte oder nur am Rande informierte Zuschauer nur die Zufälligkeiten und Menschlichkeiten des Weges sieht, daß er unter dem Eindruck der Zweifel und Sorgen steht, die längst überwunden wurden. Er ist in Gefahr, nicht das elementare Bedürfnis wahrzunehmen, das mit der Gründung befriedigt wurde, und auch nicht das schließlich erzielte befriedigende Resultat.

Dagegen gibt es von seiten des neuen Instituts nur ein Mittel, nämlich jene Forschungsergebnisse, die nicht den Behörden des Staates zur Verfügung gestellt werden müssen, möglichst rasch zu publizieren. Das Südasien-Institut muß nicht über seine Programme, sondern über seine laufenden Arbeiten berichten. Gerade weil seinerzeit ein großer Vorschub an Vertrauen nötig war, muß er, in einer ungeduldi- gen Zeit, rasch erstattet werden.

Diese Eile ist auch geboten, weil Gefahr besteht, daß man es beim Aufbau der bereits geschaffenen Regionalsektoren bewenden läßt, also eines Südasienzentrums

in Heidelberg und eines Ostasienzentrums in Bochum. Wir brauchen den Gesamtkomplex, also analoge Einrichtungen zumindest für Lateinamerika, den Nahen Osten und Afrika südlich der Sahara, um nur den Anschluß an das zu erreichen, was einst vorhanden war. Das Südasien-Institut in Heidelberg hat die Aufgabe, den Anreiz zu schaffen, damit man die begonnene Entwicklung unter wesentlich erschwerten Umständen weiterführt.

Aus diesem Grunde hat sich das Südasien-Institut entschlossen, im Rahmen seiner Publikationsserien ein Jahrbuch herauszugeben, dessen erster Band hiermit vorliegt. Er vermag nicht die ganze Breite der Aufgaben und Interessen zu zeigen, die für das Südasien-Institut charakteristisch sind. Lehrstühle inter fakultativer Institute sind erfahrungsgemäß besonders schwer zu besetzen. Die Überlegungen der Kommissionen spiegeln noch einmal das ganze Spektrum der Möglichkeiten, das anfangs bestand, aus dem aber bereits eine bestimmte ausgewählt wurde. So kam es zu Vakanzen, der Aufbau der Abteilungen ging verschieden rasch vor sich. Dieser Band zeigt aber doch, wie fruchtbar die Zusammenarbeit gerade bei den jüngeren Kollegen ist, wenn sie auch vorläufig noch nicht durch räumliche Nähe gefördert wird. Das Südasien-Institut ist im Augenblick nicht nur spirituell das am weitesten ausgespannte unserer ehrwürdigen Universität: Es ist in fünf Gebäuden untergebracht — ein mißlicher Zustand, der erst mit dem Bezug des Neubaus ein Ende finden wird.

Wenn eingangs betont wurde, daß die Geschichte des Südasien-Instituts noch ihrer Darstellung harret, als Beitrag zu dem großen Thema der deutschen Universitäts- und Studienreform, dann bedeutet das nicht, daß Unklarheit über die Personen besteht, die sich in der schwierigsten Phase der Gründung und Erhaltung bleibende Verdienste erworben haben.

Ohne die Initiative von PROFESSOR D. WILHELM HAHN, dem gegenwärtigen Kultusminister von Baden-Württemberg, wäre das Institut nie erstanden. Es bedurfte seiner persönlichen Ausstrahlungskraft und seiner Diplomatie, um entscheidende Klippen zu überwinden. Er fand in PROFESSOR DR. WERNER CONZE einen Helfer und Mitarbeiter von nimmermüdem Optimismus. Wenn heute PROF. DR. CONZE der Senatskommission für das Südasien-Institut vorsteht, so drückt dies nicht ganz die Anteilnahme aus, die er noch immer einer Institution entgegenbringt, die er ja mit aus der Taufe gehoben hat.

Nicht weniger schuldet das neue Institut PROFESSOR DR. PHIL. ET RER. POL. OTTO SCHILLER. Er blickte bereits auf ein erfülltes Leben zurück und hatte ein umfangreiches literarisches Werk geschaffen, als man ihn im Wintersemester 1961/62 als ordentlichen Professor und Direktor des Instituts für international vergleichende Agrarpolitik und Agrarsoziologie am Südasien-Institut nach Heidelberg berief. 1964 wurde er der erste gewählte Geschäftsführende Direktor des Gesamtinstituts, womit die eigentliche Aufbauphase unter der kommissarischen Leitung der Herren Professoren HAHN und CONZE ihr Ende fand. Da er bereits Mitglied des wissenschaftlichen Beirats im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit war, war er geradezu prädestiniert, die wichtige Verbindung nach dieser Seite herzustellen.

Die Verankerung PROFESSOR SCHILLERS in der Ostforschung hat sich in der Folgezeit als besonders anregend erwiesen, sind doch gerade auf diesem Felde interdisziplinäre Forschungsvorhaben und starke Gegenwartsbezogenheit immer vorhanden gewesen. Er brachte seine Erfahrungen als Sowjetologe mit in sein neues Arbeitsfeld, er hatte sie schon fruchtbar gemacht, nachdem er sich seit 1955 fast ausschließlich den Agrarproblemen Asiens zugewandt hatte. Nach seiner Lösung von der

Zur Einführung

Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim hat er eine Forschungsstelle für Agrarstruktur und Agrargenossenschaften der Entwicklungsländer gegründet, die er später nach Heidelberg verlegte und auch heute noch leitet. Sie erlaubt es, die Arbeit des Südasien-Instituts auf einem bestimmten Sektor zu ergänzen oder zu entlasten.

PROFESSOR SCHILLER wurde einstimmig als Geschäftsführender Direktor des Südasien-Instituts wiedergewählt. Als er dann um eine Ablösung von diesem gerade in der Übergangszeit schwierigen und mühsamen Amt bat, wurde ich sein Nachfolger. Ich bin nun glücklich, diesen ersten Band unseres Jahrbuches PROFESSOR DR. OTTO SCHILLER im Namen aller meiner Kollegen zum 65. Geburtstag widmen zu können, als Symbol des Dankes und der Anerkennung und mit dem Wunsche verbunden, es mögen ihm noch viele Jahre ersprießlicher Arbeit im Südasien-Institut und in der Forschungsstelle beschieden sein.

Heidelberg, den 4. Juli 1966

Karl Jettmar